

Tobias Gutmann
ZLB der TU Chemnitz
Straße der Nationen 12
09111 Chemnitz
Email: tobias.gutmann@zlb.tu-chemnitz.de

Rhetorische Stilmittel, Gefühle, und die Begründung moralischer Prinzipien

Immer mehr Philosophen folgen der Einsicht, dass moralische Prinzipien weder apriorisch begründet werden können noch allein darum für wahr gehalten werden müssen, weil sie selbstevident sind. Stattdessen gilt es für ausgemacht, dass Prinzipien sich darin bewähren müssen, dass sie – zumindest in vielen Fällen – zu unseren in der Lebenswelt verankerten moralischen Intuitionen passen. Folglich spielen mehr oder wenige konkrete Beispiele, Szenarien, Fallgeschichten und Gedankenexperimente eine große Rolle bei der Begründung und der Kritik moralischer Prinzipien. Die entsprechende Methodologie sieht vor, dass man „testet“, ob sich aus einem Prinzip diejenigen Urteile ergeben, die man auch unabhängig von diesem Prinzip für plausibel hält; dazu werden eben Beispiele genannt, Fallgeschichten erzählt, Gedankenexperimente vorgestellt und unsere Reaktion auf diese für diejenigen Urteile genommen, zu denen die aus dem Prinzip abgeleiteten Urteile passen müssen. Am Grunde vieler normativer Moraltheorien stehen also unsere Reaktionen auf Beispiele, Fallgeschichten und Gedankenexperimente.

Doch diese Reaktionen sind keinesfalls so unmittelbar und unproblematisch, wie dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Untersuchungen diverser Psychologen (z.B. Kahnemann und Tversky; Petrinovich und O’Neill) haben ergeben, dass die Reaktionen von Probanden auf diese Beispiele und Fallgeschichten nicht nur davon abhängen, *was* in diesen genannt wird – sondern auch davon, *wie* sie formuliert werden. So reagieren Probanden unterschiedlich auf die Frage, ob man in einem Trolley-Fall die Weiche umlegen soll, je nachdem, wie *die in der Sache gleichen* Handlungsalternativen formuliert sind, nämlich etwa in Abhängigkeit davon, ob in den Antworten davon die Rede ist, Menschen zu „retten“ oder Menschen zu „töten“. Die bloße Wortwahl jedoch ist ein Faktor, der – so ist man sich einig – nicht moralisch relevant ist und darum keinen Einfluss auf die Urteilsbildung haben sollte. Offensichtlich kann also schon ein so wenig versiertes Stilmittel wie die bloße Wortwahl einen verzerrenden Einfluss auf unsere moralischen Urteile haben; und das bringt einige Philosophen dazu, an der eingangs genannten Methodologie zu zweifeln.

In meinem Vortrag werde ich als Ausgangspunkt einige der rhetorischen Stilmittel, die einen Einfluss auf unsere moralischen Urteile haben, vorstellen und im Anschluss diskutieren, ob dieses Eingeständnis uns davon abbringen sollte, lebensweltliche moralische Urteile als Ausgangspunkt normativer Moraltheorien anzusehen. Ich werde zu zeigen versuchen, dass dem nicht so ist, weil das Wissen um solche verzerrenden Faktoren als wirksames Gegenmittel eingesetzt werden kann. Darüber hinaus werde ich erörtern, wie man den verzerrenden Einfluss selbst verstehen kann: Die wohl gängigste Interpretation lautet, dass derartige rhetorische Stilmittel unsere Gefühle ansprechen. Wer dazu neigt, den Gefühlen in der Moral überhaupt keinen Wert zuzuerkennen, der muss die genannten Befunde also als Bankrotterklärung des oben genannten Verfahrens ansehen. Ich will zum Ende meines Vortrags versuchen, zu erklären, inwiefern Gefühle in der Moral eine Rolle spielen können, ohne dass sie die einzige Basis der Moral sind, und somit die eingangs genannte Methodologie verteidigen.